

Laien – Ordo – Gottgeweihtes Leben

24. September 2024 * Barbara Hallensleben

In der ersten Vorlesung sind wir bis zu der zentralen Aussage der hl. Therese von Lisieux gelangt, die ihre Berufung in der „Liebe im Herzen der Kirche“ sieht. Wir haben damit eine grundlegende Dreiheit entdeckt, die zur Umschreibung des kirchlichen Lebens nötig ist:

- * das gesamte Volk Gottes, die Laien
- * die Hierarchie
- * das gottgeweihte Leben

Sie verhalten sich zueinander wie

- * (Sendung zur) Heilswirklichkeit (Laien)
- * Heilmittel (Hierarchie)
- * (personale) Zeichen des verwirklichten Heils (gottgeweihtes Leben)

Fast könnte man darin einen Abglanz des Dreieinen Gottes sehen:

- * Vater (gibt die Sendung zum Heil)
- * Sohn (wird zum Heilmittel)
- * Geist (wirkt die Fülle des Lebens in gemeinschaftlicher Gestalt als Liebe)

Mit Recht sagt Therese: Nimm die Liebe aus dem Herzen der Kirche weg – und die Heilmittel sind „petrifiziert“. Stellen Sie sich eine Synode vor, die zu dem Schluss kommt: Das Wichtigste, was wir im Leben der Kirche erneuern müssen, ist die Liebe – zueinander und zur ganzen Schöpfung!

Lesen wir als Zusammenfassung und Übergang kurz die Ausführungen im Kirchenrecht (CIC) in der Einführung zum Abschnitt über das Volk Gottes, Teil I: Die Gläubigen, im CIC, can. 204-207:

Can. 204 — § 1. Gläubige sind jene, die durch die Taufe Christus eingegliedert, zum Volke Gottes gemacht und dadurch auf ihre Weise des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaft geworden sind, sie sind gemäß ihrer je eigenen Stellung zur Ausübung der Sendung berufen, die Gott der Kirche zur Erfüllung in der Welt anvertraut hat.

§ 2. Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist in der katholischen Kirche verwirklicht, die von dem Nachfolger Petri und den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.

Can. 205 — Voll in der Gemeinschaft der katholischen Kirche in dieser Welt stehen jene Getauften, die in ihrem sichtbaren Verband mit Christus verbunden sind, und zwar durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung.

Can. 206 — § 1. Auf besondere Weise mit der Kirche verbunden sind die Katechumenen, jene nämlich, die, vom Heiligen Geist geleitet, mit erklärtem Willen um Aufnahme in sie bitten; durch dieses Begehren wie auch durch ihr Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe werden sie mit der Kirche verbunden, die sie schon als die ihren umsorgt.

§ 2. Den Katechumenen widmet die Kirche ihre besondere Sorge, während sie diese zu einer dem Evangelium gemäßen Lebensführung einlädt und in die Feier der heiligen Riten einführt, gewährt sie ihnen schon verschiedene Vorrechte, die den Christen eigen sind.

Can. 207 — § 1. Kraft göttlicher Weisung gibt es in der Kirche unter den Gläubigen geistliche Amtsträger, die im Recht auch Kleriker genannt werden, die übrigen dagegen heißen auch Laien.

§ 2. In diesen beiden Gruppen [!] gibt es Gläubige, die sich durch das von der Kirche anerkannte und geordnete Bekenntnis zu den evangelischen Räten durch Gelübde oder andere heilige Bindungen, je in ihrer besonderen Weise, Gott weihen und der Heilssendung der Kirche dienen; auch wenn deren Stand nicht zur hierarchischen Struktur der Kirche gehört, ist er dennoch für ihr Leben und ihre Heiligkeit bedeutsam.

Lateinischer Text:

Can. 204 — § 1. Christifideles sunt qui, utpote per baptismum Christo incorporati, in populum Dei sunt constituti, atque hac ratione muneris Christi sacerdotalis, prophetici et regalis suo modo participes facti, secundum propriam cuiusque condicionem, ad missionem exercendam vocantur, quam Deus Ecclesiae in mundo adimplendam concredidit.

§ 2. Haec Ecclesia, in hoc mundo ut societas constituta et ordinata, subsistit in

Ecclesia catholica, a successore Petri et Episcopis in eius communione gubernata.

Can. 205 — Plene in communione Ecclesiae catholicae his in terris sunt illi baptizati, qui in eius compage visibili cum Christo iunguntur, vinculis nempe professionis fidei, sacramentorum et ecclesiastici regiminis.

Can. 206 — § 1. Speciali ratione cum Ecclesia conectuntur catechumeni, qui nempe, Spiritu Sancto movente, explicita voluntate ut eidem incorporentur expetunt, ideoque hoc ipso voto, sicut et vita fidei, spei et caritatis quam agunt, coniunguntur cum Ecclesia, quae eos iam ut suos fovet.

§ 2. Catechumenorum specialem curam habet Ecclesia quae, dum eos ad vitam ducendam evangelicam invitat eosque ad sacros ritus celebrandos introducit, eisdem varias iam largitur praerogativas, quae christianorum sunt propriae.

Can. 207 — § 1. Ex divina institutione, inter christifideles sunt in Ecclesia ministri sacri, qui in iure et clerici vocantur; ceteri autem et laici nuncupantur.

§ 2. Ex utraque hac parte habentur christifideles, qui professione consiliorum evangelicorum per vota aut alia sacra ligamina, ab Ecclesia agnita et sancita, suo peculiari modo Deo consecrantur et Ecclesiae missioni salvificae prosunt; quorum status, licet ad hierarchicam Ecclesiae structuram non spectet, ad eius tamen vitam et sanctitatem pertinet.

Detallierter geht der Katechismus in seinem Abschnitt über die innere Struktur der Kirche auf die Fragen ein, ebenfalls aber in der genannten Dreigliederung:

Zweiter Abschnitt, Zweites Kapitel, Artikel 9, Absatz 4:

https://www.vatican.va/archive/DEU0035/_P2F.HTM

Vorblick auf den Vorlesungsplan (den wir gern noch durch Ihre Ideen modifizieren können) ...

Es bietet sich an, die Vorlesung mit einem Pionierwerk zu beginnen: Yves Congar, der bekannte Dominikaner und Theologe, verfasst Anfang der 1950er Jahre (gedruckt 1952, Vorwort 1951) ein fast 800 Seiten dickes Werk „Jalons pour une théologie du laïcat“, übersetzt und 1956 publiziert als **„Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums“**. Congar gehört sozusagen allen drei Gruppen im Leben der Kirche an: Er ist ein Glied des Volkes Gottes, Ordensmann (Dominikaner) und Priester. Recht lange vor dem II. Vatikanischen Konzil und in einem Moment, als die Einberufung dieses Konzils sicher noch nicht absehbar war, fühlt er sich genötigt, über ein Unbehagen im Leben der Kirche anzugehören: Wie kann die Mehrheit des Volkes Gottes so vernachlässigt werden, dass sie nur als die von der Hierarchie mit Heil versorgte Masse gelten? Wie üblich verbindet Congar mit dogmatisch-theologischen Überlegungen eine wahrhaft archäologische Forschung über geschichtliche Entwicklungen und Denkformen. Das macht sein Buch bleibend kostbar.

Die Einleitung unter dem Titel „Das gegenwärtige Problem einer Theologie des Laientums“ beginnt mit einer Anekdote, die die Stimmung der Zeit wiedergibt: „Kardinal Gasquet erzählt folgende Anekdote: Ein Taufbewerber fragte einen katholischen Geistlichen nach der Stellung [position] des Laien in seiner Kirche. Die Stellung des Laien in unserer Kirche, erwiderte der Priester, ist eine zweifache: er kniet vor dem Altar, das ist seine erste Stellung; er sitzt unter der Kanzel, das ist seine zweite Stellung. Der Kardinal fügt hinzu: Seine dritte vergaß man zu nennen: er greift nach seinem Geldbeutel“ (7).

Solche Anekdoten gibt es in Mengen. Ich möchte nicht zu lange dabei verharren, weil sie meist nur zur Polemik, aber nicht zur vertieften Einsicht dienen. Congar denkt nicht einsam am Schreibtisch. Er kann sich auf viele Phänomene im kirchlichen Leben beziehen, darunter ein „Weltkongress des Laienapostolates in Rom im Oktober 1951, bei dem er als „Experte“ mitgewirkt hat, aber auch bereits neue Erfahrung mit der „tätigen Teilnahme“ an der Liturgie, mit einer neuen Hochschätzung der Ehe als „Aufbauzelle der Kirche“. Insgesamt beobachtet er „eine wirkliche Wiederentdeckung jener entscheidenden Wahrheit, dass die Laien im vollen Maße zur Kirche zählen“.

Seine ersten Grundeinsichten lauten:

* Man muss die geschichtlichen Entwicklungen verstehen, die diese Mentalität hervorgerufen haben (typisch für Congars Arbeitsweise!).

* Die „eigentliche Schwierigkeit beruht darin, dass sie tatsächlich eine ekklesiologische Gesamtschau voraussetzt, in die das Geheimnis der Kirche in allen seinen Erstreckungen, bis hin zum vollen Einschluss des Laientums als kirchlicher Wirklichkeit aufgemommen ist ... Im Grunde genommen gäbe es nur eine vollgültige Theologie des Laientums: nämlich eine Gesamtlehre von der Kirche“ (13f.) – sonst würde man ja nur ein, wenn auch umfangreiches, Kapitel an eine weiterhin klerikale Kirche anfügen.

Sogleich entschuldigt sich Congar, dass er diese Aufgabe nicht bewältigen kann, auch wenn sein Buch nicht zu unterschätzen ist. In den folgenden Jahren wird er andere Elemente wie das Bischofsamt, das Priestertum untersuchen, jeweils ebenfalls als Blick auf das Ganze der Kirche.

Von vornherein hat er einen entscheidenden Bezugspunkt, der ihm zum theologischen Kriterium wird: Warum geht es? Nicht einfach um Änderung der Strukturen und der Machtverhältnisse, sondern um die „Fülle der *Apostolischen Kirche*“, d.h. um die volle Wirklichkeit des geschichtlich verwirklichten Heils. „Fülle“ ist die Übersetzung des griechischen Wortes „pleroma“, das immer dann verwendet wird, wenn die Fülle des göttlichen Lebens inmitten der endlichen Wirklichkeit wohnen kann, gemäß Kol 2,9: In ihm – Christus – wohnt leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit. Insofern könnte man auch sagen: Bei jeder Kirchenreform geht es in erster Linie immer um Gott, bevor es um menschliche Strukturen geht: Immer geht es darum, dass Gott erkannt, geglaubt, gepriesen, für das endliche Leben wirksam werden kann. Laien sind Menschen, die durch Gottes Offenbarung und heilsgeschichtliches Handeln zum Volk Gottes zusammengefügt sind und diese wirksame Gegenwart Gottes zu ihrem obersten Lebens- und Handlungskriterium machen.

Für heute habe ich Ihnen das erste Kapitel und die abschließende Zusammenfassung des Buches kopiert, und wir entdecken zusammen ein wenig, wie man sich dem Laie-Sein im Kontext einer Gesamtekklesiologie nähern kann. Wir könnten im Grunde das ganze Semester mit diesem Buch zubringen, so reichhaltig ist es. Zwei Aussagen von Congar möchte ich allerdings vorwegnehmen:

1. „Zwischen den Klerikern und den Laien finden wir in der Tat noch eine dritte Gruppe, die der Mönche“ (24). Wir kommen darauf zurück, warum auch Congar es – wie das Thema dieser Vorlesung – für entscheidend hält, diese dritte Gruppe in die Bestimmung des kirchlichen Lebens einzubeziehen, und ihr viel Raum gibt.

Daraus ergibt sich eine Grundunterscheidung, die sehr hilfreich ist:

Das gottgeweihte Leben ist eine *Lebensform* – eigentlich wie die Laien!

Die Hierarchie konstituiert sich durch eine *Aufgabe* oder *Funktion*.

Ausdrücklich betont Congar, dass das Ordensleben *keine Funktion* darstellt. Das ist einigermaßen erstaunlich, denn viele Orden sind doch durch Aufgaben definiert, z.B. die Predigt bei den Dominikanern, der Schulunterricht, die Krankenpflege etc. Congar betont, dass dies einerseits sekundäre Bestimmungen eines im Wesentlichen Gott geweihten Lebens sind. Andererseits setzt aber auch genau hier das Problem an: Weil Klerus und Ordensleute beide dem „Heiligen“ „geweiht“ sind und weil viele Ordensleute auch in die Hierarchie aufgenommen wurden, rückten sie nahe aneinander und grenzten die Laien aus. Auch der Klerus näherte sich dem Ordensleben an, indem er im Zölibat an den Evangelischen Räten Anteil hatte. So kommt es, dass a) die Stellung der Laien als ein Zugeständnis dargestellt wird, b) die Laien keinen tätigen Anteil an der Ordnung des Heiligen haben.

Ein zweiter Zugang zur Bestimmung der Laien wird von Congar der „kirchenrechtliche“ genannt: Hier dominiert – nach Congar seit der Verrechtlichung des kirchlichen Lebens im Kampf um die *libertas ecclesiae* ca. im 12. Jahrhundert – die funktionale Bestimmung des Amtes von den Aufgaben her. Auch hier entsteht ein Problem für die Laien, weil sie und die Mönche nicht mehr positiv von ihrer Lebensform her gewürdigt werden, sondern als ausgeschlossen von bestimmten Aufgaben und Kompetenzen definiert sind.

„Vom mönchischen Standpunkt her gesehen lebten die Laien nur dank einem Zugeständnis; vom kirchenrechtlichen Standpunkt her gesehen werden sie negativ bestimmt ... immer das gleiche Ärgernis“ (43).

Congar versucht einen ersten Ansatz zu einer neuen, positiven Bestimmung:

„Die Laien sind zu demselben Ziel berufen wie die Kleriker oder die Mönche – nämlich sich unseres Erbes als Kinder Gottes zu erfreuen –, aber ihr Stand verlangt, dieses Ziel zu verfolgen und zu erreichen, ohne dem Ablauf dieser Welt, den Gegebenheiten der sichtbaren Schöpfung, den Geschehnissen, Bewegungen und Anforderungen der Geschichte auszuweichen. Die Laien sind aufgerufen, das Werk Gottes in dieser Welt zu tun ... Als Christen sind die Laien in der Welt, um dort das Werk Gottes zu tun, *insofern es in und durch das Werk der Welt getan werden muss*“ (44).

Hier zeigt sich nach meiner Ansicht das vielleicht entscheidende Problem. Während meines Studiums wurde erbittert eine Unterscheidung diskutiert, die im Zusammenhang mit der Einführung der Laiendienste in der Kirche formuliert wurde: Der Hierarchie kommt der „Heildienst“ zu, den Laien der „Weltdienst“. Laien protestierten: Wir wollen nicht auf die „Welt“ beschränkt sein. Auch wir betreiben doch Seelsorge zum Heil ...

Congar ist hier präziser und hilft, das eigentliche Problem zu sehen: Wenn die Welt als „Welt ohne Gott“ gesehen wird, dann ist der Weltdienst der Laien kein Heildienst und nicht eigentlich kirchlich. Wenn die Welt aber als Schöpfung Gottes gesehen wird, die in ihrer Eigenständigkeit als „Welt“ und insofern als das Andere Gottes hervortritt, dann ist der Weltdienst der Inbegriff des Gottesdienstes, die Teilhabe am Werk Gottes, der will, dass die ganze Schöpfung gerettet und zum Heil geführt wird!

2. Im Vorblick auf die Lektüre von Congars Zusammenfassung möchte ich Ihnen eine zweite, bewusst zugespitzte These nicht vorenthalten:

Ohne Hierarchie gibt es keine Laien!

Mir ist bei der erneuten Lektüre Congars deutlich geworden, dass es gar nicht so falsch ist, zuerst die Hierarchie, dann die Laien zu nennen. Congar verbindet die Hierarchie mit dem Ausdruck „Institution“. Sind sind geneigt, spontan zu reagieren: Genau, das ist das Problem, Institutionen sind Machtapparate, und davon sind die Laien ausgeschlossen. Die genaue Lektüre zeigt etwas anderes: Institution im ursprünglichen Sinne ist etwas, das „eingesetzt“ ist, das einen festen Bestand hat im Unterschied zu allem punktuell Entstehenden und Vergehenden. „Institution“ heißt für Congar: Die Kirche mit ihren Heilmitteln muss bereits da sein, damit „Laien“ in sie eintreten und in ihr eine Lebensform finden. Institution heißt „Gabe“ oder „Vorgabe“. Der Komplementärbegriff für die Laien heißt dann: „Verwirklichung“ oder „Fülle“. Laien sind diejenigen, die aus den Heilmitteln Heilswirklichkeit in allen Bereichen der Welt werden lassen. So kann man die These auch umkehren und sagen: Ohne (verwirklichende) Laien keine Hierarchie oder eine „bloß vorgegebene, aber fruchtlose“ Hierarchie.

Über dieses Verhältnis spricht Congars Zusammenfassung (siehe eigene Datei).